

Ja, dachte Jacob, es fühlte sich gut an, für sein Recht einzustehen. Er war nicht mehr der Fußabtreter. Von niemandem.

Und am besten fühlte es sich an, seinen eigenen Ärger loszulassen.

Sofort merkte er wieder, wie seine innere Ruhe zurückkehrte.

5

Eine viertel Stunde später bezahlte Jordan ihren Einkauf und wurde höflichst aus dem Laden entlassen. Etwas, was Jill zum Kochen brachte. So eine freundliche Behandlung wurde ihr niemals zu Teil.

Nichtsdestotrotz wollte sie sich ihren Tag nicht vermiesen lassen und griff sofort nach dem gewollten Parfüm, als sie erneut auf die arrogante Verkäuferin aufmerksam wurde, die diesmal mit einer brünetten Kollegin sprach.

„Eine nette Frau, diese Mrs. Adaire“, sagte die Arrogante. „Lässt immer eine Menge Geld bei uns. Mein Vater sagt stets, bei manchen Menschen siehst du sofort, ob sie Geld haben oder nicht.“

Die Brünette nickte. „Ja. Da hast du Recht.“

„Die muss man sofort wie eine Prinzessin behandeln, werfen sie doch das Geld ihrer Ehemänner zum Fenster heraus.“

Aber das war noch nicht das Ende. Anscheinend glaubte die Arrogante, Jill sei längst aus dem Geschäft geflohen, denn das Lästern begann erst. „Hast du dieses Mächtgern-Hollywood-Starlet von vorhin gesehen? Meine Güte, ihr Mantel sah

auch schon mal bessere Tage. Selbst die größte Schauspielerin kann minderwertige Qualität nicht preisen...die Worte meines Vaters.“

Ihre Kollegin empfand die Lästerei weniger schön. „Du solltest nicht mit jedem so hart ins Gericht gehen, Vi. Nicht jeder hat das Glück, in eine wohlhabende Familie hineingeboren zu sein.“

„Das sage ich ja auch nicht. Aber man sollte sich nicht mit falschen Federn schmücken. Ich sage dir, diese Dame wollte lediglich angeben. Wahrscheinlich parkt sie ihren abgewetzten Wagen zwei Straßen weiter und tut so, als steige sie aus einem Mercedes aus. Schuster, bleib bei deinen Leisten. Mein Vater sagt immer...“

„Ihr Vater sagt viel, aber was die Höflichkeit angeht, hat er ihnen wohl nicht viel beigebracht, was?!“ Der Satz war ausgesprochen, bevor Jill sich zurückhalten konnte. Sie spürte grenzenlose Wut in ihrem innersten. Fest, fast brutal, umklammerte sie den Flakon in ihren Händen, während sie überlegte, der arroganten, blöden Kuh eine Ohrfeige zu verpassen.

Wie konnte sie es wagen, so über eine Kundin zu sprechen? So über *sie* zu sprechen?

Die Arroganz in Person schien deutlich überrascht von Jills Anwesenheit. „Sie sind noch hier?“

„Ja, ich bin noch hier. Und wissen Sie was? Ich wollte diesen Flakon kaufen. Weil ich es mir leisten kann. Aber um ihnen zu beweisen, *wie sehr* ich es mir leisten kann, tue ich einfach das.“

Augenblicklich warf Jill das Parfüm auf den harten Steinboden, wo dieses in tausend kleine Teile zerschellte. Gleichzeitig japsten beide Verkäuferinnen nach Luft, während sich die duftende Flüssigkeit über den Boden verteilte.

„Sie denken, Sie seien besser als ich? Tja, da muss ich Sie enttäuschen! Sie sind nicht besser als ich. Schreib dir das hinter die Ohren!“

„Das werden Sie sauber machen!“ fauchte die Frau stattdessen. „Sofort!“

Das wäre ja noch schöner. Sie verschränkte die Arme vor der Brust. „Ich werde überhaupt nichts machen.“

„Oh doch! Und zahlen werden Sie das auch.“

Und da kochte es über. All der Frust. All der Hass. All die Wut. Jill dachte an nichts mehr, außer daran, dieser Zimtzigke so richtig eines reinzuwürgen.

„Wissen Sie was? Wenn schon, denn schon! Es soll sich ja richtig lohnen!“

Und damit griff sie sich den nächstbesten Flakon...schmiss ihn hart zu Boden. Dabei lachte sie sich den gesamten Frust von der Seele. Herrje tat das gut! Und die erschrockenen Gesichter der beiden Zimtzigken waren ohnehin das Beste! So schnappte sie sich alles, was sie fand, zerstörte es. Genoss es.

Bis die Polizei den Laden betrat.

6

Einkaufen reinigte die Seele. So sah es jedenfalls Jordan, die eine Boutique nach der nächsten besuchte, um das wöchentliche Treffen ihrer kleinen Frauengruppe im Country Club ein wenig zu vergessen.

Natürlich zerrissen sich weiterhin alle möglichen Mitglieder des Clubs ihren Mund, über ihre angebliche Affäre mit Clark.

Da half Stans und Clarks Prügelei gänzlich wenig, wenn es darum ging, die Gerüchte im Keim zu ersticken. Ganz im Gegenteil, es gab nicht eine Person im Club, die Jordan deshalb nicht seltsam anblickte.

„Ich glaube ja, du bist unschuldig an der ganzen Geschichte, aber diese Hahnenkämpfe zwischen deinem Ehemann und Clark sind entzückend spannend“, ließ zum Beispiel Emilia Howser verlauten. „Es heitert unser laues Leben auf.“

Anders sah es Claire. „Ich würde mich in Grund und Boden schämen, bei all dem Tratsch“, sagte sie. „Aber zum Glück tritt Stan wie ein Held auf, um deinen Ruf und die Familie zu schützen. Was für ein wunderbarer Mann!“

Jordan erwiderte bei alle dem nichts. Sie machte es wie die royale Familie und schwieg sich aus. Je weniger Futter man den gackernden Hühnern gab, umso eher verstummten sie. Für immer.

Letzten Endes interessierte niemand die Wahrheit hinter Stans *Heldentat*. Dass er gut und gerne eine andere Frau haben durfte, ihr aber nicht einmal ein harmloser Flirt gestattet wurde.

So oder so, Jordan beschloss, ein wenig Geld auf den Kopf zu hauen. Sagte man den Hausmütterchen schließlich nach, gerne das hart verdiente Geld des Gatten gerne herauszuwerfen. Also bitte, wenn sie schon als das Klischee schlechthin galt, so konnte sie es wenigstens ausfüllen.

Zunächst kümmert sie sich um ihr Parfüm. Und kaufte sogar noch ein weiteres für ihre Tochter, obschon sie die Verkäuferin wahrlich verabscheute, da sie vor Arroganz regelrecht triefte. Sie vermied es zu erwähnen, dass Clark *Printemps* am besten gefiel, während ihr Ehemann dem Duft nicht viel abgewann.

Jordan selbst war es egal, was sie trug. Jedoch wollte sie Stan auf Abstand wissen.

Und Clark?

Nun, Clark interessierte sie noch weniger. Er wusste genau, dass sie es hasste, wenn dieses furchtbare Gerede weiterging. Und was tat er? Zettelte eine Schlägerei im Country Club an.

Ein paar Mal rief er sie seitdem an. Das wusste Jordan. Allerdings ließ sie sich verleugnen. Es gab nichts zu sagen. Immer wieder machte Clark Ärger, beschämte sie in der Öffentlichkeit. So durfte es nicht weitergehen. Sie war eine Mutter, Herrgott!

Nachdem sie einen Hutladen besuchte und sich zwei eher extravagant anmutende Exemplare zulegte, die doch mehr für ein Pferderennen geeignet schienen als für den alltäglichen Gebrauch, wollte sich Jordan direkt in Richtung Taschengeschäft aufmachen.

Das Taschengeschäft lag direkt neben einem kleinen Tabakladen.

Schon von weitem sah sie sein Auto dort stehen.

Clark.

Er musste im Tabakladen sein.

Zuerst wollte sie den Laden stürmen, dem Mann eine Ohrfeige geben und wieder verschwinden. Da sie aber keine Szene provozieren wollte, beschloss Jordan, das Taschengeschäft erst einmal links liegen zu lassen und später wiederzukommen. Sie wollte unbemerkt zu ihrem Auto und nach Hause fahren.

Leider wurde ihr Plan durchkreuzt, denn Clark musste sie gesehen haben. Wie ein Verrückter rannte er aus dem Geschäft heraus.

„Ich will nicht mit dir reden!“ sagte sie bestimmt. Sie nahm ihre Einkaufstaschen, stieß ihn beim Reden sogar hart an der Schulter an.

„Warum erwidert du meine Anrufe nicht?“ fragte er sie, eilte hinter ihr her.

Jordan beschleunigte ihre Schritte. Ihr Auto kam bereits in Sichtweite, versuchte Clark weitestgehend zu ignorieren.

Sowie sie an einem Laster vorschritt, bemerkte sie im Augenwinkel, dass dieser bereits die ersten Hütten für den städtischen Weihnachtsmarkt, auf den großen Marktplatz brachte. Der erste Advent folgte auf ihren Nationalfeiertag, Ende November. Bis dahin sollte der Markt stehen. Ganz besonders freute sich jeder Bürger auf den großen Weihnachtsbaum der Stadt, der wie immer mit besonderem Schmuck behangen wurde. Jede Grundschule stellte im November eigenen Christbaumschmuck her, welcher dann den Baum schmückte. Es war Tradition. Und Traditionen wurden nun mal gepflegt.

Außerdem sparte die Stadt so Geld – und die Kinder bekamen das Gefühl vermittelt, etwas Schönes zur Gesellschaft beigetragen zu haben. Auch Erin und Jacob trugen vor Jahren etwas für den Baum bei. Jordan hatte diese kleine Geste geliebt und war mit den Kindern jeden Tag bis Heilig Abend zum Weihnachtsmarkt gelaufen, nur um ihren schönen Schmuck zu bewundern.

Natürlich war der Schmuck der Schulen nicht der einzige am Baum. Aber alle waren sich wohl einig, dass ihr Baum etwas ganz besonderes war.

Endlich war sie an ihrem Auto angekommen. Dort stellte sie die Taschen auf den Boden ab und kramte in ihrer Handtasche nach den Autoschlüsseln.

„Jordan, sei doch vernünftig.“ Clark verfolgte sie weiterhin. Nun stand auch er an ihrem Auto und sie wünschte sich sehnlichst, endlich den verdammten Schlüssel zu finden.

„Ich bin vernünftig“, murmelte sie schließlich. „Es sind die Männer, die sich unbedingt beweisen müssen. Männer müssen ständig schauen, wer...wer...wer besser bestückt ist!“ fauchte sie, lief gleichzeitig puterrot an. „Aber lass dir gesagt sein, am Ende geht das niemals zufriedenstellend aus.“ Endlich! Ihre Finger

fanden den heißbegehrten Schlüssel. Sofort schloss sie ihr Auto auf, warf die Einkäufe mehr oder minder unsanft auf den Hintersitz und stieg ein. „Am allerwenigstens für uns Frauen.“

Sofort brauste sie fort. Doch schon fünf Minuten später merkte sie, wie Clark hinter ihr an einer Ampel hielt. Wunderbar! Er folgte ihr mit seinem Auto.

Natürlich, sie fuhr immer denselben Weg aus der Stadt nach Hause. Trotzdem hasste sie es, wenn jemand sie so stark an ihre Gewohnheit erinnerte.

Sogleich setzte Jordan den Blinker, um den Idioten hinter sich zu verwirren.

Er setzte mit dem Blinker gleich.

Also fuhr sie brav in der Kreuzung nach links, anstatt geradeaus. An der nächsten Kreuzung setzte sie ihren Blinker erneut. Diesmal nach rechts.

Sowie die Ampel grün wurde...drehte sie das Steuer...nach links.

Während Clark nach rechts ausscherte.

„Hab ich dich, du Blödmann!“

Schadenfroh, Clark abgehängt zu haben, fuhr Jordan fünf Minuten weiter. Zwar fuhr sie einen Umweg gefahren, dennoch kümmerte es sie kaum.

Leider kannte Clark die Stadt ebenso wie seine Westentasche. Nachdem sie in eine kleine Seitenstraße abbog, die direkt zu ihrem Wohngebiet führte, sah sie einen Mann auf der Straße stehen. In Trenchcoat und Filzhut stand er breitbeinig da. Bereit, überfahren zu werden, sollte sie das Gaspedal durchdrücken.

„Oh, fordere mich nicht heraus“, murmelte Jordan.

Doch landete ihr Fuß nicht auf dem Gas. Sondern auf der Bremse.

„Geh aus dem Weg, Clark. Du wirst sonst überfahren“, schrie Jordan, während sie das Fenster herunterkurbelte.

„Ich gehe nicht. Ich will mit dir reden.“

„Aber ich nicht mit dir!“

„Tja, Pech gehabt. Der einzige Weg, nicht wegen Mordes mit Fahrerflucht eingebuchtet zu werden, ist mit mir zu reden.“

„Ich kann immer noch weglaufen.“

„Mit deinen Schuhen?“

Sie dachte an ihre Schuhe mit Pfennigabsätzen. „Ich bin eine Frau. Wir sind prädestiniert dazu, mit solchen Schuhen zu laufen.“

Jetzt lachte Clark. „Ich steige bei dir ein und wir reden. Oder ich stehe ab heute jeden Tag vor deinem Haus.“

„Das wagst du nicht! Ich habe Kinder.“

„Vielleicht bringe ich Ihnen etwas Lebkuchen mit. Mögen sie sicher.“

Am liebsten würde sie schreien. Dieser Mann machte sie irre. Nichtsdestotrotz gab sie schlussendlich nach. Clark würde seine Drohung sonst wahr machen. Und ihre Kinder wollte sie sicher nicht da hineinziehen.

7

„A

lso, rede. Was hast du auf dem Herzen?“

Nachdem Clark bei ihr auf dem Beifahrersitz einstieg, überlegte Jordan, wie sie das Gespräch so schnell wie möglich wieder beenden konnte.

Clark aber schien seine Anwesenheit in ihrem Auto mehr als zu genießen. „Du riechst gut. *Printemps*, nicht wahr?“

„Du möchtest über Parfüm sprechen? Wirklich?“

„Das nennt man Smalltalk.“

„Dafür habe ich nichts übrig. Und das weißt du auch. Also, was hast du zu sagen?“

Clark seufzte schwer. „Es tut mir Leid, Jordan, wirklich. Er hat angefangen.“

„Er hat...?! Mit wem spreche ich denn hier? Mit einem dreijährigen? Mir ist egal, wer angefangen hat, es geht darum, dass ihr beide euch geprügelt habt. Du hast mich vor all meinen Freunden und Bekannten gedemütigt, Clark. Sie sagen uns eine Affäre nach.“

„Unrecht haben sie da nicht.“ Und was er dann machte, ließ ihr Herz hüpfen. Sowohl aufgrund von Wut wie Vorfreude. Sachte ergriff er ihre Hand. „Es gibt da deutlich mehr als nur Freundschaft zwischen uns.“

Bevor sie Blödsinn machte, entriss sie ihm die Hand. „Lass das!“ Einen Moment schwieg sie, sammelte ihre Gedanken. Daraufhin meinte sie: „Stan hatte jedes Recht dich zu provozieren, Clark. Wenn ich an diese andere Frau denke...da sehe ich mich auch im Recht zu.“

„Wirklich? Siehst du dich auch im Recht, immer hinter ihr gestellt zu werden? Wir wissen alle, wem er am Halloweenabend seine Aufmerksamkeit geschenkt hat, nicht wahr?“

„Bring diesen Abend nicht ins Gespräch.“

„Warum? Weil du nachgegeben hast? Weil du genossen hast, meine Lippen auf deiner Haut zu spüren?“

Ihre Nerven spielten verrückt, ihr Herz hämmerte wie wild vor ihren Brustkorb, als er besagte Lippen nun ganz nah an ihr Ohr lenkte. Sie spürte seinen warmen, wohligen Atem an ihrer kribbeligen Haut. Ihre Hände umfassten das Lenkrad – krampfend.

„Ich spüre, dass du es auch willst. Was ist daran so schlimm?“

Sie schluckte hart. „Ich bin verheiratet. Ich bin Mutter.“

„Und da hast du keine Nähe verdient? Keine Intimität?“ Sachte biss er in ihr Ohrfläppchen. Jordan krächzte nach Luft. Angenehme Wärme durchflutete ihren Körper. Sie fühlte sich wie auf einer Wolke schwebend, wollte mehr von diesem Mann.

Und genau das nahm sie sich...als sie ihren Kopf drehte und ihre Lippen die seinen trafen.

Plötzlich veränderte sich alles. Jordan ergriff die Initiative, presste ihren Mund fest auf seinen, hieß seine Hände auf ihrem Körper willkommen.

„Ich wünschte, wir wären nicht in einem Auto“, murmelte sie.

„Niemand die Rückbank ausprobiert, hä?“

Sie lachte – obschon sie eigentlich fuchsteufelswild sein sollte. Erneut vereinigten sie sich zu einem allesverzehrenden Kuss. Jordan dachte nicht mehr nach, wollte seine Haut auf ihrer fühlen, seine Hände auf ihrem Körper spüren, wie sie jede noch so vernachlässigte Stelle erkundeten.

„Ich will...“ hauchte sie.

„Ja?“

„Dich. Hier. Jetzt.“

Clark lachte.

Aber anstatt sie auf die Rückbank zu ziehen, ließ er von ihr ab. Augenblicklich schien das Auto abzukühlen. Für einen Moment blinzelte Jordan verwirrt. Was bitteschön passierte hier?

„Was ist los?“ fragte sie. „Habe ich etwas Falsches gesagt?“

Ein selbstgerechtes Grinsen umspielte Clarks Mundwinkel. Liebevoll strich er über ihre Wange. „Du hast alles richtig gemacht, Liebes. Und ich weiß ganz genau, dass es dir gefallen hat. Vielleicht solltest du das endlich zugeben.“

Wie bitte? „Warte, heißt das...?“

„Dass ich dich zur Abwechslung mal heiß gemacht habe und dich jetzt so nach Hause schicke? Ganz genau. Denn weißt du, Jordan, das nächste Mal, werden wir nicht aufhören. Das nächste Mal, wirst du zu mir kommen und wir werden das hier beenden.“

Aus Erregung wurde Wut. Schiere Wut. Schlagartig brodelte es in Jordan. Dieser hinterhältige Schuft! Dieser Mistkerl!

„Was glaubst du eigentlich, was du mit mir machen kannst?!“ fauchte sie, schlug ihn einmal heftig gegen die Schulter.

Clark jedoch schien das überhaupt nichts auszumachen. Grinsend stieg er aus dem Auto aus, beugte sich ein letztes Mal zu ihr hin. Augenzwinkernd sagte er: „Weißt du, das kannst du das nächste Mal ebenso gern bei mir machen. Das ist irgendwie...erregend.“

Pfeifend machte er sich auf den Weg zu seinem Auto.

Sie wollte diesen widerlichen Idioten nie mehr wieder sehen.

Wusste aber, dass er Recht hatte. Sie wollte ihn.

Sie wollte ihn sogar jetzt noch.

Und genau das machte ihr eine Heidenangst.

Endlich zuhause angekommen, blieb Jordan von weiteren schlechten Nachrichten nicht verschont.

Ihre Haut brannte stets von Clarks Berührungen und ihr schlechtes Gewissen hielt sich – Stan gegenüber – doch sehr in Grenzen.

Fühlte er etwa genauso?, fragte sie sich. Konnte er sich ebenso mit seiner Mätresse vergnügen, ohne auch nur einmal an seine Frau zu denken?

Auf diese Gedanken stärker einzugehen, war ihr allerdings nicht mehr gegönnt, denn sobald sie die Schwelle ihres Heims betrat, trat bereits Juanita in Erscheinung. Ihr Gesicht spiegelte pure Sorge wider.

„Was ist los?“ fragte Jordan alarmiert. Bei all der Aufregung vergaß sie sogar ihre Einkäufe im Auto.

„Es geht um Erin. Ihre Freundin Megan rief an. Dieser Matthew Weston...er ist wieder auf freiem Fuß. Sie nahm es, verständlicherweise, nicht gut auf.“

8

Erins Haut brannte. Nachdem sie von der Schule nach Hause kam, sprang sie sogleich unter die Dusche und duschte so heiß, dass sie glaubte, unter dem Wasserstrahl zu verbrennen. Trotzdem tat der Schmerz ihr erstaunlich gut.

Nachdem sie aus der Dusche trat und ihre rötlich glänzende Haut betrachtete, fühlte sie sich leichter. Denn zum ersten Mal schmälerte der Schmerz, den das heiße Wasser auf ihrer Haut verursachte, ihre innere Pein ein wenig. Jetzt saß sie in ihrem weißen Morgenmantel auf ihrem Bett, überlegte, was sie tun konnte. Fühlte sie sich doch hilfloser denn je.

Sie war so wütend, so enttäuscht so...erschöpft gewesen, als sie hörte, Matthew Weston sei aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

Die genauen Gründe kannte sie dafür nicht. Aber das musste sie auch gar nicht, denn Matts Vater wird den besten Anwalt der Stadt engagiert haben, um

jegliche Worte der Anklage im Mund umzudrehen, damit sie Matt wieder freiließen. Letztlich kannte Matts Vater die besten Anwälte – er selbst gehörte schließlich dazu. In seinem Fach, Wirtschaftsrecht, sollte er jeden auf der Anklagebank verteilen, hieß es.

Johnny galt als vergessen. Sein Tod...noch nutzloser.

Erneut fing Erin an zu weinen. Am liebsten wollte sie erneut unter die heiße Dusche, doch in diesem Moment klopfte es an der Tür.

Ihre Mutter trat ein. Ihre Miene niedergeschlagen. „Ich habe es von Juanita gehört. Megan hat angerufen und es ihr erzählt.“

Erin nickte nur, denn etwas erwidern konnte sie nicht. So sehr zitterte sie am ganzen Körper.

Sofort nahm Jordan sie in die Arme, wiegte sie hin und her.

„Es ist so unfair“, schluchzte sie. „Er hat ihn umgebracht. Ich weiß es.“

Ihre Mutter drückte sie fester an sich. „Pscht, denk einfach nicht daran.“

„Aber ich muss es. Denn Johnny ist tot. Und Matt darf einfach weiterleben.“

„Ich weiß. Ich habe sofort bei der Polizei angerufen. Kommissar Fremick meinte, man konnte Matt nicht nachweisen, Johnny nachweislich das Auto mit der desolaten Tür gegeben zu haben. Und wegen allen anderen Anklagepunkte muss er nicht mehr in Untersuchungshaft. Er ist gegen Kautions entlassen worden.“

„Aber er hat es getan. Ich weiß es.“

Ihre Mutter erwiderte nichts. Was sollte sie auch sagen? Tun konnte sie auch nichts dagegen. Erin selbst fühlte bloßen Schmerz. Eine dunkle Welle der Pein überkam sie.

„Ich würde gerne etwas schlafen“, meinte sie schließlich, nachdem der Großteil ihrer Tränen getrocknet war.

„Aber wir haben nicht einmal achtzehn Uhr“, warf Jordan ein.

„Ich bin müde“, beharrte Erin. „Bitte.“

Obschon Jordan die Entwicklung ihrer Tochter weiterhin kritisch beäugte, nickte sie zustimmend und ließ Erin allein.

Die sich dann ihrer Trauer erst richtig hingab.

Byron Feuer unterm Hintern zu machen tat gut, vor allem, da dieser ihm endlich versprach, ihm morgen alle Schulden zu bezahlen. Genau aus diesem Grund beschloss Jacob kurzerhand, sich ebenfalls zu Sean aufzumachen.

Der Junge schuldete ihm schließlich eine ganze Menge. Tatsächlich schuldete er ihm von allen am meisten Kohle. Und machte sich nicht einmal die Mühe, seine Schulden zurückzuzahlen.

Angeblich erkältet, konnte er nicht in die Schule. Jacob fragte sich, ob Seans Erkältung der Wahrheit entsprach, oder ob er schier zu faul war, in der Schule zu erscheinen.

Seans kleiner Bruder Christian öffnete ihm die Tür. Natürlich fragte Jacob gleich nach Sean und Christian teilte ihm mit, seinen Bruder in seinem Zimmer zu finden.

„Er hört sich ein Hörspiel im Radio an“, erklärte er. „Irgendwas mit Aliens, die New York heimsuchen.“

„*Krieg der Welten?*“ hakte Jake nach.

Christian zuckte nur mit den Schultern. „Keine Ahnung.“

Na, das Bürschen war ja ein echter Small-Talk-Kenner, dachte sich Jacob, machte sich allerdings rasch in Richtung Seans Zimmer auf.

Genau wie Christian ihm mitteilte, hockte er in seinem Kinderzimmer. Er trug einen Pyjama mit Herzchen, paffte eine Zigarette und lauschte der hysterisch klingenden Stimme des fiktiven Hörspielreporters.

Zunächst bemerkte er Jacobs Eintreten nicht. Bis Jacob den Stecker des Radios herauszog. „Er ist kein Orson Welles, dieser Schauspieler“, bemerkte er.

Sean riss die Augen auf, sprang vom Bett auf. Schließlich sah er an sich herunter, riss die Augen größer auf und schnappte sich seinen Morgenmantel.

Kein Wunder, dachte sich Jacob, genau so würde er auch handeln. Bei diesem peinlichen Aufzug. „Netter Schlafanzug.“

Sean errötete. „Meine Mom hat ihn mir gekauft.“

„Fehlen nur noch die Füßlinge, Muttersöhnchen.“ Er musterte Sean abschätzig. „Siehst mir nicht krank aus.“

Sean schnalzte mit der Zunge. „Der alte Thermometer-Im-Tee-Trick.“

„Ich hoffe du hast das Thermometer früh genug aus dem Tee gezogen, bevor du klinisch tot bist.“

„Klar! Ich wollte das Hörspiel heute Morgen nicht verpassen.“

Jacob nickte. „Das Radio sieht super aus“, meinte er. „Ist es neu?“

„Ich habe es vor drei Tagen zum Geburtstag bekommen.“

Da wurde Jake hellhörig. „Geburtstag? Interessant. Da gab’s sicher was Bar auf die Kralle, oder?“

Sean war ein Idiot, aber nicht dumm. Jacob spürte die plötzliche Mauer, die er um sich aufbaute. „Du weißt, wie das ist, so kurz vor Weihnachten. Ich krieg meistens erst da die Kohle.“

„Tja, ich nehme an, du ahnst, warum ich hier bin?“

„Ich kann nicht zahlen.“

Jacob zeigte auf Seans Zigarette, die er weiterhin in der Hand hielt. „Aber rauchen kannst du?“

„Spätestens nächstes Jahr kriegst du dein Geld. Versprochen.“

„Oder ich nehme mir das einfach als Pfand.“ Jake zeigte auf das Radio.

Das gefiel Sean weniger. „Mann! Hast du ein Problem? Du kriegst das Teil nicht. Lieber sag ich meiner Mom alles!“

Okay, Jake spielte mit. Mal schauen, wie weit Sean seinen Bluff trieb. „Gern. Na los, hol sie. Ich warte.“

„Du kriegst einen Scheißbärger!“

„Ich krieg immer Scheißbärger. Und wenn ich diesmal nicht allein untergehe, umso besser.“

Zunächst sah es so aus, als ob Sean gehen wollte, doch auf einmal überlegte er es sich anders.

„Wusste ich es doch!“ Jacob grinste. „Also, ich nehme dein hübsches Radio, sagen wir, bis Anfang Januar zu mir. Wenn du dahin kein Geld hast, behalte ich es.“

„Nein!“

„Oh doch!“ Jacob blieb hart. Er würde einfach nicht nachgeben.

Sean aber wollte das ebenso nicht. Sowie Jacob das Radio ergriff, sprang Sean an seine Seite, versuchte, es ihm zu entreißen.

„Du sollst deine scheiß Schulden zahlen, Sean!“ presste Jacob zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. „Das Radio oder deine Zähne, entscheide dich.“

„Ich habe mir drei Jahre in Folge ein neues Radio gewünscht, du nimmst mir das jetzt nicht weg!“ erwiderte Sean energisch.

„Dann rück die Kohle raus.“

Abrupt ließ Sean los, ließ Jacob einige Meter nach hinten stolpern. „Fein!“ stieß er aus. „Aber ich habe wirklich nichts hier.“

Jacob glaubte ihm nicht. Kein Wort. Er musste Geld hier haben. „Ich gehe nicht, keine Chance.“

Sean schnaubte verächtlich. Für einen Moment glaubte Jacob, er müsse vielleicht wirklich gehen, wurde ihm klar, Sean dachte tatsächlich nur nach.

Und fand endlich eine Antwort. „Was hältst du davon, darum zu spielen?“

Ob! Jacob spitzte die Ohren. „Was meinst du?“

„Ich, äh, habe Spielkarten hier. Wir spielen eine Runde Five Card Draw Poker. Gewinnst du, bekommst du dein Geld.“

„Und woher das plötzlich?“

„Ich sage meiner Mom, ich schulde dir was. Weil, keine Ahnung, du mir was ausgegeben hast, oder so. Irgendwas wird mir einfallen.“

Five Card Draw. Jacob musste sich zusammennehmen nicht zu grinsen. Zwar spielte er nicht oft Poker, wusste aber genau, wie es funktionierte. Er schickte einen unsichtbaren Dank gen Onkel Nathan. Der Mann brachte ihm eine Menge Unsinn bei. Poker gehörte dazu. Hin und wieder, wenn Nate früher auf sie aufpasste, spielten sie gemeinsam – meistens um Süßigkeiten. Erin war unangefochten die Gewinnerin gewesen und hatte ihre Süßigkeiten am Ende immer gerecht mit Nathan und ihm geteilt. Aber mal ehrlich, wie gut konnte Sean schon sein?

„Nun“, meinte Jacob, tat extra etwas unsicher. „Ich hab’s zwar nie gespielt, aber wenn du mir sagt, welche Karten gewinnen und welche verlieren, dann bin ich dabei.“

Das gefiel Sean, machte ihn gleich siegessicher. „Klasse!“

Jacob unterdrückte ein Grinsen. Innerlich fühlte auch er den Sieg nah.

Mal schauen, ob der Junge es mit ihm aufnehmen konnte.

9

Er war just aus einer Besprechung gekommen, als Stan einen Anruf von der Polizei entgegennahm. Nun ja, strenggenommen nahm seine Sekretärin diesen Anruf an, was Stan, der aufgrund dieses Anrufes ohnehin stinksauer war, noch wütender machte.

Seine Sekretärin musste das Schlimmste von ihm denken! Erst bekam er ständig Anrufe aus der Schule seiner Kinder, dann wurde die geheime Liebschaft von der Polizei aufgegriffen.

Stan und seine Sekretärin waren keinesfalls die besten Freunde, wurden es sicher auch niemals. Dennoch wollte er einen gewissen Ruf vor ihr wahren, was ihm mittlerweile nicht wirklich einfach fiel.

Die Polizei teilte erst ihm den genauen Tathergang mit, sobald er auf der Wache erschien, dennoch wusste er bereits, es handle sich um Sachbeschädigung. Aus diesem Grund belog er seine Sekretärin und meinte, es ginge erneut um Johnnys tragischen Tod. Natürlich bereitete ihm diese Lüge Bauchschmerzen, allerdings war das besser, als ihr von seiner Geliebten zu berichten.

Obschon es ihm weniger gefiel, so machte sich Stan so schnell wie möglich auf den Weg zur Polizeiwache. Dort wurde er rasch über alles in Kenntnis gesetzt.

Jill sollte tatsächlich grundlos mehrere Parfümflakons einer Parfümerie mutwillig zerstört haben. Und sobald er den Namen der Parfümerie hörte,

unterdrückte er ein Stöhnen. Den *L'odeur manifique* gehörte zu Jordans Lieblingsläden.

Jordan. Natürlich. Hatte die Eifersucht Jill etwa dazu getrieben, Unruhe in Jordans Lieblingsparfümerie zu stiften?

Wie um alles in der Welt sollte er dieses Problem kitten? Jeder kannte ihn dort, da er regelmäßig Geschenke für seine Frau einkaufte. Erst zu ihrem Geburtstag erstand er einen Geschenkkorb mit Düften für sie. Für ihn ekelhaft stinkende Taps für die Badewanne, für Jordan ein Grund, fröhlich um seinen Hals zu fallen und jeden Tag ein Bad zu nehmen.

Erneut überkam ihn die Erinnerung mit einem herben Kloß im Hals. Diese Szene war kein Jahr her.

Was zum Teufel war nur aus ihm geworden?

Auch damals schon gab es Probleme. Verkläre deine Erinnerungen nicht.

Nachdem er bei der Wache ankam, trat er in das kleine, leicht schäbige Gebäude ein. Ein Polizist am Empfang half ihm gerne weiter, denn sobald er Jills Namen nannte, fing der Beamte an zu grinsen.

„Wir haben sie nach hinten verfrachtet“, sagte er. „Eigentlich sollten die Verbrecher ja in Gewahrsam...also in eine Zelle, aber, na ja, das Mädchen sieht so gebrechlich aus, und die Zelle ist...Sie sehen ja wie die Zelle ist, und wer sich darin aufhält.“ Er zeigte zur Seite und Stan erkannte bei dem Anblick sofort was er meinte. Neben Prostituierten fand er einige Drogenabhängige vor, die ihren Rausch ausschließen. Dazu einige andere die aussahen, als stünde Prügel an der Tagesordnung, denn ihre Nasen waren bereits in alle Richtungen verformt.

„Dabei haben wir noch gar nicht Primetime“, fügte der Polizist gut gelaunt hinzu. „Ihre ist dort hinten.“ Er zeigte auf eine kleine Nische, am anderen Ende des Reviers. „Kein Langfinger, aber Ladenverbot besteht dennoch. Das Mädchen

hat Parfüm im Wert von vierhundertdreiundsiebzig Scheinen zerstört.“ Er pfiiff. „Da muss meine Mama lange für stricken.“

Stan schwieg den größten Teil des Monologs. Was sollte er auch sagen? Momentan interessierte es ihn mehr, ob es jemanden gab, der ihn hier erkannte.

Sobald Jill ihn vom weitem sah, rannte sie zu ihm. Sie trug Handschellen, weshalb eine Umarmung schwerfiel. „Ich bin so froh dich hier zu sehen!“ schluchzte sie. „Ich bin unschuldig. Unschuldig!“

Verlegen schaute er sich um. Sicher, die ganze Geschichte zerrte auch an seinen Nerven. Außerdem konnte ihn hier vielleicht jemand erkennen. Keine gute Sache, besonders falls Jordan davon erführe.

„Wie wäre es, wenn wir die leidigen Einzelheiten endlich klären?“ fragte der Polizist. Stan stimmte augenblicklich zu.

Später saßen beide stillschweigend im Auto. Stan starrte geradeaus in Richtung Straße, während Jill gedankenverloren aus dem Fenster starrte. Lange redete keiner, denn niemand fand die richtigen Worte.

Plötzlich ertönte es leise: „Ich bin unschuldig.“

„Okay“, erwiderte Stan knapp.

„Wirklich, ich weiß auch nicht, warum ich so aus der Haut fuhr, aber diese furchtbare, furchtbare Verkäuferin hat mich so herablassend behandelt, da hab ich meinen Kopf verloren“, beteuerte sie.

„Ich glaube dir, Jill“, erwiderte Stan kühl. Was sollte er auch sonst sagen, ohne einen Streit vom Zaun zu brechen?

„Und was machen wir jetzt? Ich will nicht ins Zuchthaus“, jammerte sie.

Stan atmete tief durch. „Das wirst du auch nicht“, versicherte er ihr.

„Und wie willst du das anstellen?“

„Na ja, die Verkäuferin lässt die Klage fallen, sofern du den Schaden und die Reinigungskosten begleichst, die anfallen. Letztlich hast du das stinkende Zeug auch vor die Tapete geworfen. Dazu erwartet sie eine Entschuldigung – allerdings schriftlich, weil sie dich nicht wiedersehen will. Sofern du dich an das Ladenverbot hältst, ist die Sache gegessen.“

Jill seufzte. „Ich weiß nicht, wie ich das Geld so schnell aufbringen soll.“

„Kriegst du denn keinen Bonus zu Weihnachten?“

„Nein, Stan, ich arbeite in einem Café, keiner millionenschweren Firma“, gab sie schnippisch zurück. „Klar, das Trinkgeld ist gut und sicher ist ein *kleiner* Weihnachtsbonus drin. Jedoch wollte ich davon Geschenke kaufen.“ Nach einer bedeutungsschwangeren Pause fügte sie hinzu: „Auch deines.“

„Ich verzichte. Mein Geschenk können deine getilgten Schulden sein. Damit dieser Problem endlich aus der Welt geschafft wird.“ Plötzlich fiel der Groschen. „Du erwartest doch nicht etwa, dass *ich* dafür aufkomme, oder?“

„Nein“, erwiderte sie rasch, allerdings erhoffte sie sich schon ein gewisses Angebot, was sie dann großzügig ablehnen wollte – *zum Teil*. Letztlich brauchte sie wirklich das Geld. Sonst müsste sie vielleicht ihr Auto verkaufen.

Dazu, Jordan würde er alles erlassen. Weil sie Stan zuerst kennengelernt hatte. Dieses Miststück wurde bevorzugt, weil sie schneller war! Wie unfair.

„Gut, denn das ist wirklich dein Problem.“

Jills Kinnlade fiel vor Entsetzen herunter. Seine bösen Worte verletzten sie. „Du bist ganz schön harsch!“ bellte sie.

„Bin ich das? Nun, ich habe nicht gerade eine ganze Parfümerie verwüstet, nur weil die Verkäuferin eine Zicke gewesen ist.“

Wutentbrannt gab sie Stan einen Hieb in die Seite. Dieser erschrak so, dass das Auto kurz ins Schleudern geriet.

„Sie hat mich herablassend behandelt! Aber das kennst du ja nicht, Mr.-Ich-Habe-Jede-Menge-Kohle-Auf-Dem-Konto.“

„Du siehst ja, wohin dich das geführt hat, Jill! Meine Güte, ein böser Kommentar hätte doch gereicht, oder etwa nicht? Warum zerschlägst du die ganze Einrichtung?“ rief er genervt zurück. Am liebsten wollte er sich die schmerzende Stelle massieren, die Jills Boxschlag hinterließ.

„Ich hasse es einfach, wie ein Mensch zweiter Klasse behandelt zu werden. Vor allem von Leuten, die in *meiner* Gehaltsklasse sind. Letztlich ist sie Verkäuferin...wie ich es mal gewesen bin. Sie braucht nicht denken, besser zu sein.“

Stan vermied es zu erwähnen, dass Jill im Drugstore gefeuert worden war – angeblich aufgrund von Unhöflichkeit gegenüber Kunden. „Vielleicht hättest du das sagen sollen.“

„Hab ich ja. In etwa.“

„Und was dann?“

„Ich erinnere mich nicht! Ich war nur so wütend, weil sie mich so schäbig behandelte, während sie *Jor...einer anderen Frau* den Arsch nachgetragen hat.“

Schlagartig wusste Stan was los war.

Da niemand anderes auf der Straße war, vollzog er eine Vollbremsung und fuhr sofort an den Rand.

Sogleich drehte er sich wutschnaubend zu ihr um. „Jordan? Du warst zum gleichen Zeitpunkt wie meine Frau in dem Laden? Und du sagst mir nichts?“

Jill schnaubte verächtlich. Sicher. Jordan. Immer stand sie auf seiner Liste ganz oben. Dabei war doch alles ihre verdammte schuld! Ohne ihre Anwesenheit wäre sie einfach wieder abgehauen.

„Keine Sorge, deine Süße hat mich nicht gesehen.“

„Das hoffe ich für dich. Vor allem nach dieser Halloweensache.“

„Das trägst du mir immer noch nach?“

„Natürlich. Denn ich habe wirklich das Gefühl, dass du es darauf anlegst, Jordan zu treffen.“

„Wirklich? Glaubst du das? Tja, wenn du das meinst, kann ich ja gerne mal an Weihnachten bei euch vorbeischaun. Die ganze Familie zusammen. Das Weibchen, die Blagen und die Mätresse. Was für ein Bild! Fast so legendär wie das letzte Abendmahl.“

„Droh mir nicht, Jill. Das wird nicht gut ausgehen.“

„Ach ja? Denkst du das? Dann kennst du mich schlecht. Denn ich habe immer noch ein Ass im Ärmel.“ Am liebsten würde sie ihm von Clark berichten, ließ es aber.

„Mir ist langsam scheißegal, was für Asse du wo stecken hast, Jill! Langsam aber sicher wird mir das hier alles zu anstrengend.“

„Was?“ Pure Angst durchflutete sie. Wollte Stan sie etwa verlassen? „Hör zu, Stan, du hast Recht, ich habe überreagiert. Aber dann musst du doch nicht auch überreagieren. Ich...ich liebe dich.“

Da! Sie hatte es gesagt. Sie liebte ihn. Und es stimmte, oh, wie es stimmte.

„Bitte, Jill, fang nicht so an. Wir wissen beide, du sagst das nur, um mich für dich zu gewinnen.“

„Ja. Nein. Ich...Stan, ich liebe dich wirklich. Du bist das Beste, was mir jemals passiert ist.“

„Wirklich? Wie oft hast du das zu Dwight gesagt?“

„Kein einziges Mal.“ Und das war nicht gelogen. „Und siehst du? Du bist doch auch eifersüchtig auf ihn. Ich bin dir doch nicht egal.“

„Nein. Nein, das bist du nicht.“ Stan seufzte schwer. „Allerdings war es nicht gelogen, Jill. Momentan wächst mir alles über den Kopf. Das wird mir zu anstrengend. Ich kann nicht...ich kann dir hier nicht helfen. Ich kann dir bei vielen Dingen nicht helfen, denn...“

„Jordan würde es sonst erfahren.“ Sie nickte. „Hör zu, es war dumm von mir, Ärger zu machen. Aber ich meine es ernst, ich komme alleine dafür auf.“

„Ich kann dir gerne entgegenkommen, Jill. Vielleicht...ich kann dir was abzweigen.“

„Ich zahle alles zurück.“

„Das musst du nicht.“

„Dann sehe ich es als Weihnachtsgeschenk, Stan.“

Für einen Moment schwieg Stan. Er senkte den Kopf, wirkte grüblerisch. Schließlich hob er den Kopf. „Sieh es erst einmal als Abschiedsgeschenk.“

Der Schock saß. Ihre Miene fiel in sich zusammen, die Tränen kamen von alleine. „Was?!“

„Ich finde, wir sollten eine Weile auf Distanz zueinander gehen, Jill. Wenigstens...wenigstens bis...für eine Zeit.“

„Nein! Stan!“

Jill verstand die Welt nicht mehr, das hatte sie beim besten Willen nicht erreichen wollen. Ihr Herz schlug wild gegen ihre Rippen, sie wollte nicht daran denken, ihn nie mehr wiederzusehen. Mein Gott, durfte sie nicht einmal mehr wütend werden?

„Aber wie lange willst du denn...? Stan, bitte, ich will dich nicht verlieren“, flehte sie ihn an.

Sie packte seinen Arm, doch er stieß ihn wieder herunter.

„Ich werde mich melden oder wir werden uns sehen, ich weiß es nicht. Aber ich brauche Abstand. Jill, verstehst du mich?“

„Nein.“

„Bitte, sieh es ein.“ Ein Räuspern folgte, sowie er den Motor startete. „Ich bringe dich noch nach Hause“, sagte er.

„Mach dir keine Gedanken“, sagte Jill, die Tränen rannen nur so über ihr Gesicht. Dennoch wollte sie Stan nicht die Genugtuung geben. Erhobenen Hauptes stieg sie aus dem Wagen aus. „Du brauchst dich nicht mehr um meine Sicherheit kümmern. Ich komme gut alleine zurecht.“

Damit machte sie sich niedergeschlagen allein auf den Heimweg, während Stan kopfschüttelnd nach Hause fuhr.

10

M

anche Tage waren anstrengender als andere.

Heute war so ein Tag gewesen, weshalb Jordan jenen mit einem netten Drink ausklingen ließ.

Und einem weiteren.

Und einem weiteren.

Frustriert hockte sie in ihrem Ohrensessel, dachte über all die vergangenen Stunden nach.

Über die Ungerechtigkeit, Matthew Weston einfach so auf freien Fuß zu setzen.

Über ihren Ehemann, der wieder einmal *Überstunden* machte.

Und vor allem dachte sie über Clark nach. Und über gewisse Tatsachen, denen sie sich nicht mehr entziehen konnte.

Sie wollte Clark. Und er wollte sie. Warum sollte sie nicht einfach nachgeben? Warum sträubte sie sich so gegen ihre Gefühle und spielte die Unnachgiebige, obschon alles in ihr nach diesem Mann schrie?

Jordan seufzte. Es ging ja nicht nur um Stan in dieser Sache, sondern vor allem um Betty. Obschon beide niemals wirklich Freundinnen waren, kam sie sich schäbig vor, Betty so zu hintergehen. Bislang passierte nichts zwischen Clark und ihr. Nun aber wurden die Karten ganz anders gemischt.

Was dachte Betty wohl? Es schadete ja nicht, einmal bei ihr anzurufen. Letztlich gab Claire Parker ihr Bettys Nummer. Oder besser gesagt, sie gab sie Emilia Howser und Jordan merkte sich die paar Zahlen einfach und schrieb sie später nieder.

Sie war eben immer gerne auf dem Laufenden.

Deutlich angetrunken torkelte sie zum nächsten Telefon, wo sie den Hörer abnahm und mehr oder minder sicher Bettys Nummer wählte.

Nachdem sie sich dreimal verwählte, schaffte sie es beim vierten Mal tatsächlich, die richtige Nummer zu wählen.

„Gatsby Residenz. Bethany am Apparat.“

Einen Moment lang wirkte Jordan verwirrt. „Bethany? Das ist dein richtiger Name?“

Für einen Augenblick herrschte Stille am anderen Ende. Schließlich hörte Jordan ein fragendes: „Jordan? Bist du das etwa? Sag bloß! Bist du angescheckert?“

„Ich habe das unter Kontrolle.“

Betty schnaubte. „Das sagen sie alle.“

„Ich kann auch auflegen!“

„Damit du fünf Minuten später wieder anrufst?“ Betty stieß genervt Atem aus.

„Was ist los?“

„Ich will mich entschuldigen.“

„Na sieh mal einer an! Möchtest du das? Für was?“

„Dafür, dass ich mich in deinen Mann verliebt habe.“

Irgendwie fühlte er sich freier denn je. Eine Entscheidung zu treffen fiel immer schwer, aber die Erleichterung, die daraufhin folgte, ja, die konnte man gut und gerne als überwältigend entscheiden.

Natürlich kam Stan der heutige Streit nur zugute, so hörte er endlich auf, sich darüber Gedanken zu machen, ob er Jill verlassen konnte oder nicht. Und ja, jetzt wusste er, würde er die Funkstille nur einige Tage überstehen, würde er sie nie wieder sehen.

Stan schluckte. Irgendwie fühlte sich diese Gewissheit schal an. Jedoch musste er an seine Familie denken. An seine Frau. Seine Kinder. Sie brauchten einen starken Mann im Haus, jemand, der wusste, wie er all die Fäden zog und unter Kontrolle hielt.

Dafür waren Männer da. Dafür waren Ehemänner und Väter da. Sie mussten leiten, *führen*. Die Familie versorgen. Nicht nur finanziell.

Sowie er durch die Haustür trat, legte er seine Aktentasche beiseite, sowie seinen Trenchcoat in die Garderobe ab. Da es mittlerweile deutlich frischer wurde, beschloss er, morgen seinen Wintermantel mitzunehmen. Er hielt es lange ohne warmen Mantel aus, aber die Temperaturen ließen selbst ihn mittlerweile

frösteln. Aber auch die größte Kälte konnte seine übertriebene Erleichterung nicht wettmachen.

Zunächst wollte er lautstark nach seiner Frau rufen, jedoch glaubte er, sie schliefe bereits, da erneut das gesamte Haus in Dunkelheit getaucht wurde.

In ein paar Tagen stand der Nationalfeiertag an, etwas, worauf Stan sich bereits freute. Vor allem auf das traditionelle Familienessen. Außerdem folgte ein paar Tage später der erste Advent, wodurch die Vorweihnachtszeit eingeläutet wurde.

Und diesmal sollte Weihnachten einfach wunderbar werden.

Zufrieden begab sich Stan gen Wohnzimmer. Dort wollte er einen kleinen Absacker zu sich nehmen, vielleicht eine LP auflegen und schließlich schlafen gehen, als er plötzlich eine Stimme aus dem Wohnzimmer vernahm.

Ganz hinten, in der kleinen Nische, die hauptsächlich aus Bücherregalen und dem Fernseher bestand, sah er seine Frau auf dem Boden hocken. In ihrer Hand ein Telefonhörer.

Ein Feuer brannte im Kamin. Es stellte die einzige Lichtquelle da. Ansonsten hockte Jordan im Dunkeln.

„Weischt du Beddy, meine Ehe...oh...aber sie tut sooo weh!“ lallte Jordan. „Isch...hätte niemals so...so sein dürfen, aber es tut soo weh!“

Ein Stich durchfuhr Stans Körper bei Jordans Worten. Telefonierte sie etwa mit Betty? Wie zum Teufel war sie an ihre Telefonnummer gekommen?

„Ich will ihn nicht wollen, aber...Stan...er will mich doch nicht mehr.“

Bevor sie Dinge sagen konnte, die Stan nicht mehr erfahren wollte, machte er sich auf, Jordan das Telefon aus der Hand zu nehmen.

Zuerst schaltete er das Licht an, worauf Jordan ihre Augen schmerzerfüllt zusammenpresste.

„Oh nein, oh, mach das wieder aus!“

„Komm her, Liebes, komm.“

Sanft entfernte er den Hörer aus ihren Händen und legte auf, bevor Jordan schlimmere Dinge sagen konnte, danach nahm er seine Frau in seine Arme und trug sie in den ersten Stock hinauf.

Im Flur zum Schlafzimmer lugte Erins Kopf aus ihrem Zimmer. Das hatte ihm gerade noch gefehlt.

„Ist etwas mit Mom?“ fragte sie leise. Auch Jacob wurde neugierig, streckte nun auch seinen Kopf aus dem Zimmer.

Super. Die ganze Familie vereint.

„Alles ist in Ordnung. Sie ist lediglich...müde“, log Stan.

„Isch bin seeehr müde. Geht...schafen!“ lallte Jordan weiter.

Eilig versuchte er Jordan ins Schlafzimmer zu bringen, hörte nur noch ein leises Murmeln seiner Kinder hinter sich, was ihm allerdings beinahe das Herz brach.

„Sie ist wieder betrunken“, sagte Jacob.

Erin antwortete nur mit einem knappen „Ja.“

Später begab er sich wieder ins Wohnzimmer, seine Euphorie vergangen. Jetzt brauchte er den Drink nicht mehr zum Feiern, sondern zum Überkommen seiner Erschöpfung.

Stan war just am Spirituosenwagen angekommen, da klingelte das Telefon. Zunächst wollte er es einfach schellen lassen, entschied sich dann aber anders und nahm den Hörer ab.

„Hallo?“

„Langsam solltest du sie mal erlösen, Stan.“ Es war Betty. Zu seiner Überraschung rief sie noch einmal an. „Glaube mir, du hast jeden Tag schlechtere Karten.“

Weinend lag Jill auf ihrem Bett. Wie konnte Stan sie nur verlassen? Na ja gut, er sprach von Distanz, aber waren wir ehrlich, Distanz war nur der kleine Bruder von Trennung.

„Scheißker!“ schluchzte sie, während sie in ihr Taschentuch schniefte. „Elender Scheißker.“

Wie konnte er es nur wagen, sie einfach fallenzulassen, nur weil sie einmal aus der Haut fuhr und eine Dummheit anstellte? Ja, vielleicht war es nicht in Ordnung gewesen, so auszurasen, aber Herrgott, sie wurde eben schändlich provoziert. Ja, sie schriebe sogar die blöde Entschuldigung an das Miststück, dabei würde sie nicht ein einziges Wort ernst meinen.

Trotzdem, es wurmte sie, dass Stan sie als Buhmann abstempelte.

So wollte sie noch ewig in ihrem Bett liegenbleiben, bis jemand an ihrer Tür klopfte.

Stan, dachte sie freudig.

Augenblicklich sprang Jill vom Bett herunter, lief schnurstracks zu ihrer Tür, um diese zu öffnen. Doch sie wurde enttäuscht.

„Dwight!“ begrüßte sie ihren ehemaligen Verlobten, deutlich betrübt. „Wie reizend.“

„Du hast geweint“, stellte er fest.

Sie nickte. „Nein, nur eine Allergie.“

„Im Winter?“

„Komisch, was?“ Nachdem sie erneut ins Taschentuch schniefte, sagte sie: „Was machst du hier?“

„Ich hatte dich angerufen, aber du bist nicht rangegangen, also habe ich mir Sorgen gemacht. Na ja, einmal bist du rangegangen und mich als Schuft

beschimpft, ohne dass ich mich überhaupt mit Namen meldete. Ich wollte nach dir sehen. Wohl keine Sekunde zu früh.“

Da sie einfach keine Kraft mehr besaß ihn abzuweisen, ließ sie ihn eintreten. Er hatte ja Recht, das Telefon klingelte mehrmals, aber da sie annahm, Stan rufe an, um wieder einmal Blödsinn zu erzählen, schrie sie einmal in den Hörer. Danach endeten die Anrufe abrupt.

„Einen Drink?“ wollte sie wissen.

„Ein Bier wäre toll.“

Sie nickte. Sie mochte Bier, weshalb der Kühlschrank damit gut ausgestattet wurde.

Nachdem sie ihm eines überreichte, fragte er sie sofort, wieso sie eigentlich weinte.

Da brach alles aus ihr heraus.

Sie erzählte von ihrem Besuch in der Parfümerie, von dem doch eher unschmeichelhaften Vorfall, der Verhaftung...einfach alles.

„Ich habe niemals im Leben so die Kontrolle verloren, Dwight“, beharrte sie. „Ich weiß, es war falsch, aber dieses Weibsbild hat mich so provoziert.“

„Ich weiß“, erwiderte er schlicht. „Dieser Stan ist ein Hohlkopf, wenn er dich einfach so verlässt deshalb.“

Sie lachte unter Tränen. Wie Recht er hatte!

„Ohnehin verstehe ich nicht, warum er so reagiert, wo doch alles eher ein Missverständnis als Absicht gewesen ist“, meinte Dwight. „Dieser Stan tut dir nicht gut. Die Stadt tut dir nicht gut. Sie verliert immer mehr ihren Verstand.“

Jill rollte mit den Augen. „Meine Güte, Dwight...“

„Glaube mir, Jill, dieser Stan hat kein wirkliches Interesse an dir, er nutzt dich nur aus.“

„Das stimmt nicht.“ Stan war ein haltloser Romantiker aber irgendwie auch ein Traditionalist zugleich. Er hing lediglich an Jordan, weil er sie vor Jill kennenlernte. Er glaubte, seine Kinder bräuchten eine traditionelle Familie. Doch spätestens wenn Jacob aus dem Haus wäre, fiel diese fragmentierte Ehe ohnehin auseinander. Auch wenn Stan anders dachte.

„Jill, ich möchte, dass du mit mir nach Hause kommst.“

Da, jetzt hatte er endlich gesagt, was ihm so lange auf dem Herzen lag. Er wollte sie mitnehmen.

Nur wollte sie nicht gehen. Auch ohne Stan wollte sie hierbleiben. Es gefiel ihr hier. Endlich erlebte sie etwas und vegetierte nicht auf einem Bauernhof dahin, wo ihr einziger Lebensinhalt darin bestünde, Ehefrau und Mutter zu sein. Dabei mochte sie nicht einmal Kinder!

„Ich dachte, hier wäre jetzt dein Zuhause“, wick sie aus.

Er seufzte. „Seien wir ehrlich, du und ich wissen, ich bin nur gekommen um dich zurückzuholen. Wir beide gehören nicht hier hin.“

„*Du* gehörst nicht hier hin.“

Er stöhnte auf. „Jill, denkst du wirklich, dir stünde das große Leben bevor? Vielleicht lebst du hier in einer Art Speckgürtel und nicht auf dem Land, aber auf keinen Fall ist diese Stadt New York oder Wien oder London. Hier wird aus dir sicher keine Grande Dame. Und das weißt du auch.“

„Was ich weiß oder auch nicht, ist ganz allein meine Sache, Dwight, danke.“

Nun lachte er nachsichtig, was sie nicht bloß verletzte, sondern auch sehr wütend machte. „Jilly“, sagte er, „was zum Teufel hält dich dann noch hier?“

Im Grunde hielt sie gar nichts hier. Nicht mehr. Nicht, nachdem Stan sie praktisch verließ. Dennoch liebte sie diese Stadt. Sie würde keine Sekunde zögern nach New York zu ziehen, nach London, Paris oder irgendwo anders hin. Doch

das letzte was sie wollte, war zurück in das kleine Kaff zu ziehen, wo sie vor Langeweile zerrann!

„Hör zu, du hast Recht, mein Wunsch Schauspielerin zu werden oder generell eine Grande Dame zu sein, verfolgte ich niemals wirklich...energisch. Dennoch bin ich überall lieber als bei uns zuhause. Ich will nicht zurück. Du kannst gerne gehen, ich halte dich nicht davon ab.“

Nun senkte er den Kopf, als würde er aufgeben. „Fein“, erwiderte er. „Doch eventuell sollte dir in diesem Moment klar sein, dass du ganz alleine bist und ich der einzige bin, der dich haben will. Dieser Stan...der konnte dich gar nicht schnell genug verlassen.“ Dann schwieg er eine Weile, bis er sagte: „Oder eventuell sogar ersetzen. Für ihn bist du nicht so viel wert.“

„Es kommt nicht darauf an, für wie wertvoll dich andere halten, sondern nur du selbst legst deinen Wert fest. Und ich halte mich für unersetzlich.“

Dwight nickte, legte sanft eine Hand auf ihre Wange. Zunächst wollte sie sich von ihm entfernen, entschied sich dann aber dagegen und ließ die Berührung zu. Der Körperkontakt tat gut. „Du bist viel zu gut für all die hier. Auch für diesen Stan. Er wird dich niemals so lieben wie ich, Jill. Er kann es gar nicht, weil er anderes im Kopf hat.“

Jill schluckte hart. Dwight hatte Recht. Stan hatte sie ersetzt. Momentan hielt er sich bei Jordan auf und die würde er nicht verlassen.

Er würde sich niemals für sie entscheiden.

Außer natürlich, Jordan verließ ihn.

Außer natürlich, sie gäbe nicht auf und zeigte ihm weiterhin, dass eine traditionelle Familie vollkommen überholt war.

Wer sagte denn, dass seine Kinder sie ablehnten und Jill niemals mögen würden? Vielleicht waren sie sogar glücklich, eine moderne Stiefmutter ihr Eigen

zu nennen. Hatte Stan nicht erzählt, Erin liebte es, über Emanzipation zu sprechen? Über berufstätige Frauen?

Jill war berufstätig. Jill war modern. Für Jill käme es niemals infrage, sich stur auf dem Vermögen ihres Mannes auszuruhen – nun ja, jedenfalls nicht gänzlich, denn wer war nicht gerne abgesichert?

Vielleicht mochte Erin Jill gar viel lieber als ihre steife Mutter? Wäre nicht das erste Mal, dass Mädchen Probleme mit ihren vorsintflutlichen Müttern hätten. Jill aber ginge mit ihr einkaufen, erlaubte ihr das Feiern und das lange aufbleiben.

Ja, Jill brauchte nur eine Möglichkeit, sich mit Stans Kindern zu treffen und Bingo! Wahrscheinlich würden sie Stan anbetteln, die spröde Jordan endlich loszuwerden und die witzige Jill an seiner Seite zu behalten.

Augenblicklich kam Jill die Mutter aller Ideen. Und dafür bräuchte sie nicht einmal viel Hilfe.

11

G

lücksspiel hieß nicht umsonst Glücksspiel. Man benötigte eine Menge Glück, um den Sieg heimzutragen.

Das stimmte vielleicht beim Roulette, nicht aber beim Poker.

Nathan Schneiders erste Lektion beim Poker ist es gewesen, dass Bluffen den Unterschied zwischen Gewinn und Verlust ausmachte.